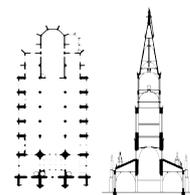


Bericht des Münsterbaukollegiums

Prof. Dr. Jürg Schweizer, Präsident des Münsterbaukollegiums



Das Fanal der Münsterrestauration, das Gerüst am Turmhelm, verharrte während der ganzen Berichtsperiode unverändert an seinem exponierten Standort. Dies im Unterschied zur seinerzeitigen Ankündigung, die Spitze werde im Jahr 2012 ausgerüstet werden. Nicht vorhersehbare Probleme und nötige Risikoabklärungen an diesem schlecht zugänglichen Ort machen es nötig, das Gerüst länger in seiner ganzen Höhe beizubehalten. Das Baukollegium hielt dies für vertretbar, besonders weil der Effekt einer nur teilweise freien Spitze ein wenig befriedigendes Bild abgeben würde. Die Probleme der Helmspitze sind in der Tat beträchtlich. Man durfte auf Grund der hundertjährigen, treuen Dienstleistung der armierenden Stange im Kern der Helmspitze nicht einfach davon ausgehen, sie könnte ein weiteres Jahrhundert dienen, da eine Altersschwäche unabsehbare Folgen für die Sicherheit und das Bauwerk hätte und eine Auswechslung später überdies mit enormen Kosten verbunden wäre und. Freilich: die Stange wehrte sich mit allen Kräften gegen eine Frühpensionierung und es brauchte erhebliche Abklärungen und entsprechenden Aufwand, sie aus ihrer luftigen Lage zu entfernen. Sie wurde durch ein Provisorium ersetzt – ein Interregnum wäre nicht zu verantworten gewesen – und schliesslich durch eine verzinkte Stahlstange, die wesentlich höhere Beanspruchungen aushalten kann, ersetzt. Das nicht ungefährliche Manöver, auch der Transport mit Helikopter, verlief unfallfrei und nach Drehbuch: Einmal mehr haben die Münsterbauleitung und die Münsterbauhütte eine logistische Herausforderung mit Bravour bestanden. Auch den Ingenieuren des Büros Hartenbach & Wenger AG ist zu danken.

Noch nicht entschieden ist, welche zusätzlichen Verstärkungsmassnahmen an der Helmspitze auszuführen sein werden, da die bestehenden Metallkonstruktionen, teilweise eingebaut nach

dem Erdbebenschaden von 1946, ersetzt und ergänzt werden müssen. Das Baukollegium diskutierte die Möglichkeiten zur Erhöhung der Stabilität der Helmspitze (Winddruck und Erdbeben) und riet entschieden zu einer innenliegenden Variante, um die Silhouette, die mit Leiteraufstieg und Beleuchtungsträgern ohnehin belastet ist, nicht noch zusätzlich zu strapazieren. Das Einholen einer Zweitmeinung durch ein anderes Ingenieurbüro soll die Entscheidung, wie vorzugehen sei, erleichtern. Ein wichtiges Thema ist die laufende Überprüfung des Zustandes nach Fertigstellung der Restauration, das periodische Monitoring, an diesem schwer zugänglichen Ort.

Konventioneller war die Steinrestauration am Helm. Immerhin forderte der Einbau einer ganzen Anzahl von Vierungen sorgfältige Abklärungen, auch im Hinblick auf die Statik und das zu verwendende Fugenmaterial, sind doch die Rippen des Helms hohem Druck ausgesetzt. Auf der Winterbaustelle 2012/13 am Haspelbodengewölbe begutachtete das Kollegium Methode und Mass der Aufmörtelungen an den Rippen und die farblichen Einstimmung von Reparaturstellen an den Kappen.

Abgeschlossen wurde in der Berichtsperiode die Sicherung der grossen Glasmalereifenster im Altarhaus Nord, dem Dreikönige- und Hostienmühlenfenster, wo die Scheiben der Lanzetten und die Verglasung der Masswerk-Couronnements seit dem mittleren 15. Jh. der Klimatrennung dienen. Die Schadensprogression, die seit der ersten Dokumentation 1947 feststellbar ist, belegt die Dringlichkeit der Massnahmen. Mit einer Schutzverglasung sind die Glasmalereien nun nur noch dem Innenklima ausgesetzt. Starke Verkrustungen und Verschmutzungen wurden nur sehr behutsam und zurückhaltend gereinigt, wie grobe Kratzspuren

zeigen, war das bei früheren Restaurierungen nicht der Fall. Schwach gebundene Farbschichten, die teilweise kalt aufgetragen worden waren, können nicht gefestigt werden, die einzige Möglichkeit, die Schadensprogression aufzuhalten, ist die einfache Prävention durch Klimaverbesserung!

Das Gerüst vor diesen zwei Fenstern wurde, wie bisher immer im Altarhaus, auch genutzt, um die Hochwände samt Kämpferzone des Gewölbes zu untersuchen. Erstmals nahm Frau Cornelia Marinowitz sich dieser Aufgabe an. Sie stellte fest, dass die Steinflächen unterhalb des Gewölbeansatzes nie gefasst, aber äusserst sorgfältig ausgefugt waren und das Fugenbild mit feinen weissen Linien betont worden war. Die Laubkapitelle der Dienste, ausserordentlich fein gearbeitete Bildhauerarbeiten, waren hingegen rot, die Gewölberippen selbst in Caput-mortuum (violett-stichiges Rot) gefasst. Im Hinblick auf die Planung der Gewölberestaurierung beschloss das Kollegium, grossflächigere Reinigungsmuster ausführen zu lassen. Mit einer Gerüsterweiterung konnten zusätzlich drei der 87 Schlusssteine des „Himmlischen Hof“ des 1517 vollendeten Chorgewölbes, die Gewölbekappen, die Rippen und die Wandzwickel über den Fenstern untersucht werden. Unter einer unglaublichen Verschmutzung und Verrussung kam weitgehend die originale Fassung, für die Niklaus Manuel 1517 als Werkstattchef entschädigt worden war, zum Vorschein. Einmal mehr zeigte es sich, dass am Anfang der Fassung eine Ölgrundierung stand, auf welcher dann die Polychromierung aufgetragen wurde. Die Übermalungen von 1910, der letzten Restaurierung, beschränken sich an den drei untersuchten Bildhauerarbeiten auf die Pupillen und die Wolkenbänder. Ob das für alle Steine gilt, wird sich weisen, jedenfalls kann noch nicht auf das Ganze geschlossen werden.

Die Reinigung und die differenzierte Farbfassung der behandelten Schlusssteine belegt deren grosse Qualität; der „Himmlische Hof“ ist

Der "Berner Riss". Aufriss (Masse: 4.6 x 0.8m) der Fassade des Strassburger Münsters, entstanden in Bern zwischen 1420 und 1436, zugeschrieben Matthäus Ensinger (Bernisches Historisches Museum).



ein ungehobener Schatz spätgotischer polychromer Bildhauerarbeit in der Schweiz! Die Gewölbekappe, deren gut erhaltener Kalkputz heute schwärzlich ist, konnte gereinigt werden und präsentiert sich in Kalkweiss. Die Retuschen von 1910, die wegen zu schlechter Reinigung zu dunkel gehalten wurden, stören heute. Von freier Hand malte das Atelier Manuel 1517 die schwungvollen, nervigen und feinen Mauresken auf die Kappen. Die Nahansicht dieser wunderbar erhaltenen Malereien war ein faszinierendes Moment. Viel schlechter erhalten ist die Bollenfries-Dekoration der Wandzwickel über den Fenstern, deren Masswerke nach ihrer Kopierung um 1910, doch wohl auf Grund von Befunden an den Originalen, ebenfalls rot gefasst wurden. Das Baukollegium kam zum Schluss, dass zusammen mit dem Gewölbe auch die Steinflächen des gesamten Chors einer Restaurierung unterzogen werden müssen. Seit dem Abgerüsten kann jedermann anhand der Probestfläche eine Vorstellung von der Wirkung eines restaurierten Chorgewölbes gewinnen.

Die Brügglkapelle, seit längerem im Gerüst, erfuhr an Stein, Putz und Malerei eine sorgsame Instandstellung. Im Äusseren zeigten sich Reste von Farb- und Ölfassungen; im Inneren konnten die schweren Schäden, die vor längerer Zeit durch starke Wasserinfiltrationen entstanden waren, durch geschickte Retuschen gemildert werden, während die alten Steinverluste unter der Fassung nicht ergänzt wurden. Die Gewölbedekoration, die um 1910 in der Form einer aufgenagelten Brokatdecke aufgemalt worden ist, stützt sich offenbar auf einen spätmittelalterlichen Originalzustand, von dem Reste festgestellt werden konnten. Zusammen mit Resten eines grossen Wandbildes erschliesst sich eine sehr farbige vorreformatorische Situation. Das Bild der breit verstrichenen Fugen der Ostwand, zurückzuführen auf eine verunglückte Erneuerung und Korrektur der Ausfugung im 20. Jahrhundert, lässt sich nicht verbessern.

Eine intensive Diskussion führte das Baukollegium zur Anordnung von Nebenräumen (Toiletten und Stauraum) innerhalb des Münsters: es

ist eine Tatsache, dass fast in allen Abschnitten des Kirchenraums Material gelagert, namentlich Podeste, Abschränkungen und dergleichen, wird. Zusammen mit den im Münster provisorisch aufgestellten Experimentierorgeln entsteht in gewissen Blickrichtungen ein wenig erfreulicher und improvisiert anmutender Eindruck. Es fehlt im engen Bereich des Münsters an Neben- und Abstellräumen, die einem einigermaßen rationellen Betrieb dienen können. Die Grundsatzdiskussion des Kollegiums suchte Rahmenbedingungen für die weiteren Abklärungen zu definieren, namentlich im Hinblick auf die Bedeutung der beiden einzigartigen grossen Westkapellen.

Das Kollegium traf sich zu fünf ordentlichen Sitzungen, wobei die Terminfindung nicht immer einfach war. Mehrere Besprechungen und Augenscheine des Präsidenten galten der Sitzungsvorbereitung und Einzelfragen. Am Kolloquium zum sogenannten Berner Riss, dem einzigartigen Aufriss einer Hälfte der Westfassade des Strassburger Münsters, das der Lehrstuhl für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Universität Bern (Prof. Bernd Nicolai) veranstaltete, vertrat er das Kollegium. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Prof. Johann Josef Böker (Universität Karlsruhe) untersucht in einem grossen Programm die mittelalterlichen Baurisse und stellte dabei spannende neue Erkenntnisse zum Berner Riss (aufbewahrt im Bernischen Historischen Museum) vor. Danach wäre der Riss durch Matthäus Ensinger nicht aus Strassburg nach Bern gebracht worden, sondern durch ihn in Bern gezeichnet worden, ebenso wie der berühmte Riss B des Ulmer Münsters, was neues Licht auf den Entwerfer des Berner Münsters wirft. Der Berichterstatter führte die Teilnehmer im Münster und machte auf die Diskrepanz für Strassburg gezeichneter und in Bern gebauter Architektur aufmerksam.